

Seit der Reformation, seit dem Jahre 1557, gilt Winnigen an der Mosel als protestantische Mustergemeinde. Weitgehend unbekannt ist jedoch, dass unter diesen gut 450 Jahren evangelischer Kirchengeschichte fast ein ganzes katholisches Jahrtausend ruht.

Wir werden im Folgenden einen Mirakelbericht vorstellen, nach dem im Jahre 1185 der in Siegburg begrabene heilige Erzbischof Anno einen Kranken in Winnigen auf wunderbare Weise geheilt hat. In einem ersten Schritt referieren wir die für die Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte des Moselortes aufschlussreiche Quelle, in einem zweiten stellen wir die Person des Kölner Erzbischofs Anno

Seine Mitbürger riefen den Pfarrer (*sacerdos*), der aber nicht anwesend war und dessen Namen man nicht erfährt. Nach drei Tagen – dahinter steht vielleicht die Symbolik der Auferstehung am dritten Tag – kehrte er zurück, und zwar zur Feier des Kirchweihfestes (*festum dedicationis ecclesie*). Da das wichtigste Fest im mittelalterlichen Winnigen die Martinikirmes war, könnte das Ereignis an einem 10./11. November stattgefunden haben. Der Pfarrer ging jedoch nicht zur Kirche, sondern begab sich in Begleitung von zwei Priestern (*duobus presbiteris*), vielleicht Pfarrer aus den Nachbarorten, vielleicht Geistliche in einem der Winniger Klosterhöfe, vielleicht Altaristen der Pfarrkirche, zu dem Kranken. Dann schweift der Bericht ab. Der Pfarrer war im Jahr zuvor in den Besitz von Reliquien und von Staub (*reliquias et cineres*) des seligen Bischofs Anno gelangt (*beati presulis Annonis impetraverat*), die er in seiner Kirche aufbewahrte (*in ecclesia illa reposuerat*). Offensichtlich hatte er eine Wallfahrt in das rechtsrheinisch in der Diözese Köln gelegene Siegburg unternommen. Hier hat er nicht

Das Wunder von Winnigen

Wallfahrt, Kirche und Frömmigkeit im 12. Jahrhundert

und seine Verehrung vor und im dritten fragen wir nach dem Quellenwert des Mirakelberichts für die Orts- und Kirchengeschichte. Unser Bericht ist recht spröde. Nach der Schilderung der wunderbaren Heilung eines für tot gehaltenen Jungen in einem Ort oberhalb der Mosel berichtet der Verfasser von einem Ereignis in dem unweit gelegenen Dorf (*vicus*) Winnigen (*Winnige*). Dort wurde ein Mann plötzlich von einer rätselhaften Krankheit befallen: Er lag wie entseelt auf dem Boden, hatte die Augen geschlossen, konnte seine Glieder nicht mehr bewegen und presste die Zähne zusammen. Die Ursache seiner Erkrankung – oft ein sündiges Leben oder eine Missachtung der Heiligen – wird nicht genannt.

näher bezeichnete Reliquien erhalten, darunter Staub, der vermutlich auf dem Heiligengrab oder auf dem Kirchenboden lag und als Berührungsreliquie galt. Jetzt wollten er und die anderen Geistlichen (*plebanus ille cum aliis clericis*) – die sich offensichtlich beraten hatten – wissen, ob denn die Berichte über Annos Wunder (*fama de miraculis Annonis*) zutreffen. Hier baut der Verfasser eine gewisse Spannung auf, denn der Pfarrer hatte ja nicht ohne Grund bereits eine Reise unternommen und Reliquien erworben, deren Wirkmächtigkeit er jetzt erproben wollte. Daraufhin holte der Geistliche das Gefäß (*pixidem*, eigentlich Büchse), in dem die heiligen Staubpartikel (*sacri cineres*) aufbewahrt wurden, aus der Kirche. Er goss Wasser in

einen Becher (*aquam calici infundens*, kann auch ein Kelch sein, der zum Lesen der Messe verwendet wurde), mischte es mit einigen Staubpartikeln (*partem cinerum*) und ging damit zu dem Kranken.

Vergeblich versuchte der Pfarrer, diesem den Mund zu öffnen, um ihm die Flüssigkeit einzuflößen. Da er es mit der Hand nicht schaffte und auch andere Versuche erfolglos blieben, nahm er ein Messer (*cutello*) und drückte mit großer Gewalt seine Zähne auseinander (*dentes ei magna vi aperiant*). Nachdem der Pfarrer dem Mann das Wasser aus einem Kelch mit den verehrungswürdigen Reliquien in den Mund gegossen hatte (*aquam ex calice venerandis cineribus permixtam*), wurde der Mann unverzüglich und „unter dem Anblick aller“, die zusammengeströmt waren, wieder gesund. Die wundersame Heilung beeindruckte die Zuschauer, die andächtig in das Lob Christi einstimmten (*laudem Christi devotos reddidit*). Einige Tage später reiste der Pfarrer (*plebanus*) zum Kloster des heiligen Bischofs (*cenobium sancti presulis*), also zur Kirche des heiligen Anno in Siegburg, und berichtete den dort ansässigen Mönchen von der wundersamen Heilung. Dann bat er um weitere Reliquien des Heiligen, die er auch erhielt.

Wer war der heilige Anno?

Der Kölner Erzbischof Anno war zu Lebzeiten sicherlich kein Heiliger. Aus einer freien, aber nicht adeligen schwäbischen Familie stammend machte er unter Kaiser Heinrich III. Karriere, der ihn in die Hofkapelle berief und zum Dompropst von Goslar und 1056 zum Erzbischof von Köln machte, ein Amt, das bis dahin Angehörige des Hochadels bekleidet hatten. Nach dem Tod des Kaisers übernahm er die Regentschaft über dessen sechsjährigen Sohn Heinrich IV. und spielte so in der Reichspolitik eine bedeutende Rolle. Er war zudem ein Anhänger der monastischen Reformbewegung und gründete mehrere Stifte, so 1057 St. Maria ad Gradus und 1059 St. Georg in Köln sowie zwei weitere Klöster in Saalfeld in Thüringen und Grafschaft im Sauerland. In einer Fehde konnte er den Pfalzgrafen Heinrich aus der mächtigen Familie der Ezzonen aus seiner Burg Siegburg verdrängen und gründete hier 1064 eine dem hl. Michael geweihte Benediktinerabtei. 1074 machten die Kölner einen Aufstand, Erzbischof Anno musste fliehen, kehrte dann aber mit einem Heer zurück und bestrafte die Aufrührer. Nach seinem Tod 1075 führte man seinen



Der Turm der mittelalterlichen Kirche überragt die Häuser im Kern von Winningen.

Leichnam in einer mehrtägigen Prozession durch die Kirchen der Stadt und dann nach Siegburg.

Wie wurde Erzbischof Anno zu einem Heiligen?

Der von den Kölnern tief enttäuschte Erzbischof Anno hatte sich ausdrücklich gewünscht, nicht, wie vorgesehen, in St. Maria ad Gradus in Köln, sondern in der ebenfalls von ihm gegründeten Abtei Siegburg begraben zu werden. Hier wollte er nicht im Chor, sondern mitten in der Kirche bestattet werden, damit Besucher an seinem Grab das Chorgebet der Mönche nicht störten. Um 1080 wurde das volkssprachige *Annolied* verfasst. Nach Annos Tod geschahen zahlreiche Wunder, um 1105 verfassten die Mönche eine Lebensbeschreibung, die *Vita Annonis maior*. Doch dann geriet der Bischof zunehmend in Vergessenheit.

Aus Gründen, die wir gleich darlegen werden, kam in den 1180-er Jahren wieder Schwung in die Sache. 1183 wurde Anno heiliggesprochen. Da das Verfahren wegen einiger Formfehler – der von Papst Lucius III. entsandte Legat war nicht hinreichend bevollmächtigt – von den Zeitgenossen kritisch beurteilt wurde, haben die Mönche in den Jahren 1183/85 zahlreiche Mirakel an seinem Grab aufgezeichnet. Ursprünglich waren drei, dann vier Bücher geplant, dann kam noch ein Nachtrag hinzu. Da das Wunder von Winningen in dem Nachtrag enthalten ist (N 10), lässt es sich relativ genau auf 1185 datieren und zwar auf den Martinitag, den 11. November.

Außerdem entstand in den 1180-er Jahren eine weitere lateinische Lebensbeschreibung, die *Vita Annonis minor*. Zudem gaben die Mönche den prachtvollen Annoschrein in Auftrag, bei dem auf der einen Langseite sechs heilige Kölner Bischöfe dargestellt waren – Anno wäre dann in dieser Reihe der Siebte – und auf der anderen sechs Heilige, deren Reliquien Anno nach Siegburg gebracht hatte. Vermutlich in derselben

Portal der Pfarrkirche von Winningen



Werkstatt entstand der Dreikönigsschrein für den Kölner Dom, der größte Reliquienschrein der Romanik, dessen Herstellung sich aus finanziellen Gründen über viele Jahrzehnte hinzog. Siegburg war ein bedeutendes Wallfahrtszentrum geworden, und der heilige Anno heilte sogar Kranke im fernen Winningen.

Woher kommen die neuen Heiligen?

Im 11. und vor allem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert geriet die rheinische Kulturlandschaft in Bewegung: Die Bischofskirchen von Trier und Köln hatten ein Petruspatrozinium und konkurrierten hinsichtlich Alter und Bedeutung um eine Vorrangstellung nördlich der Alpen. Zu der Konkurrenz der Kathedralen kam zunehmend ein Wettstreit zwischen den großen Benediktinerabteien und den Stiftskirchen, bei dem die Heiligenverehrung eine wichtige Rolle spielte: 1035 starb in der Porta Nigra in Trier der Eremit Simeon und wurde noch im gleichen Jahr heiliggesprochen. Das römische Stadttor wurde zu einer Pilgerkirche umgebaut. 1072 fanden die Stiftsherren

im benachbarten St. Paulin zahlreiche Märtyrergräber. 1127 wurde in der ebenfalls vor der Stadt gelegenen Abtei St. Eucharius das Grab des heiligen Matthias gefunden, das einzige Apostelgrab nördlich der Alpen, das noch heute zahlreiche Pilger anzieht.

Darauf musste die *sancta Colonia*, das heilige Köln, reagieren. Ab 1106 stieß man bei Grabungen an der Stadtmauer auf die Überreste der 11.000 Gefährtinnen der heiligen Ursula. 1164 brachte Erzbischof Rainald von Dassel die Heiligen Drei Könige aus Mailand in den Kölner Dom, wo sie den wirkmächtigsten Heiligenkult des Mittelalters begründeten. Zudem hatte man in Köln 1121 den heiligen Gereon und 1168 den heiligen Kunibert erhoben. Wichtig ist, dass diese Kultwelle auch auf das Umland ausstrahlte: 1147 erhob man in Deutz den heiligen Heribert, 1165 in Aachen Karl den Großen, 1166 in Bonn Cassius und Florentius und 1183 in Siegburg den heiligen Anno.

Zwei wichtige Quellenzeugnisse zu diesem Thema sind ein Reisebericht von Mönchen aus dem südfranzösischen Kloster Grandmont, die nach einem Besuch des Siegburger Abtes 1181 nach Siegburg, Bonn und Köln reisten, um Ursulareliquien zu beschaffen. Um 1200 stellte der Zisterzienser Caesarius von Heisterbach für die Novizenausbildung sowie als Predigtexempel fast 700 Wundergeschichten zusammen. Aus diesen beiden Quellen kann man viel darüber lernen, wie das System der Heiligen- und Reliquienverehrung im Mittelalter funktioniert hat.

Um 1200 war die große Kultwelle freilich gebrochen: Durch die Kreuzzüge kamen zahlreiche Kreuzreliquien ins Rheinland. Neue Formen der Religiosität entstanden, z. B. karitative Formen der Frömmigkeit (1231 Tod der Elisabeth von Thüringen) und die Marienverehrung traten in den Vordergrund. Weiter zog die Kurie die Kanonisierungsverfahren an sich, und bei diesen hatten die neuen Orden (Zisterzienser, Prämonstratenser, Bettelorden) aufgrund ihres geringen Alters keine guten Chancen.

Mirakelberichte als historische Quelle

Die Heiligen- und Reliquienverehrung erfolgte nach einem strengen Regelwerk, mit dem über Wahrheit und Fälschung entschieden wurde. Es ist ein in sich geschlossenes Denksystem, das einer inneren Logik folgte und den Zeitgenossen durchaus plausibel erschien. Das Leben war ein ständiger Kampf gegen die Mächte der Finsternis, gegen den Teufel und seine Dämonen, bei denen die Menschen von den Heiligen unterstützt wurden, die als Patrone von Städten, Klöstern und als Nothelfer in allen Lebenslagen eingreifen konnten. Reliquien galten als sicht- bzw. greifbare Unterpfänder des Heils. Dabei unterschied man Körperreliquien, den ganzen Leib oder Teile des Heiligen, von Gegenständen aus seinem Besitz und schließlich Berührungsreliquien, Objekte, die an seinem Schrein oder an seinem Grab „angerührt“ worden waren.

Die wichtigsten Medien der Kultpropaganda waren Werke der Schatzkunst, in denen man die Reliquien verwahrte, die großen Reliquien-schreine der Romanik, aber auch Kopf- und Armreliquiare. Hinzu kamen die verschiedenen Gattungen der hagiographischen Literatur, mit denen man Werbung für eine Wallfahrt machte. Für das Marketing brauchte man angesichts der großen Konkurrenz eine überzeugende „story“, eine *historia*: Eine Beschreibung des vorbildlichen Lebens (*vita*) oder Leidens (*passio*) des Heiligen, die Geschichte der Auffindung (*inventio*) oder Übertragung (*translatio*) seiner Gebeine an deren Verehrungsort und nicht zuletzt Sammlungen von Gebetserhörungen und Wundern (*miracula*).

Wie auch andere Gattungen hagiographischer Literatur galten Mirakelberichte in der quellenpositivistischen Mittelalterforschung als die „fake news“ des Mittelalters, zumal dann, wenn protestantische Autoren mit solchen Texten katholischer Erbauungsliteratur und den dahinterstehenden Formen von Religiosität wenig anzufangen wussten. Lieber konzentrierte man sich auf „harte“ Quellengruppen wie Stadtrechtsprivilegien und Hanssekunden. Freilich unterstellt man dabei

dem politischen und wirtschaftlichen Handeln mittelalterlicher Menschen eine modernen Ansprüchen entsprechende Rationalität, die aber weder Wallfahrten nach Santiago noch Kreuzzüge ins Heilige Land bzw. den Bau der Kathedralen oder die Werke der Schatzkunst erklären kann. Zum Zweiten muss man in einer Zeit, in der mehr als kontrovers über den Klimawandel, die Rückkehr der Wölfe, über Reichsbürger und Impfgegner diskutiert wird, die angebliche Rationalität der Moderne in Frage stellen. Und zum Dritten haben sich gerade die Mirakelberichte – nach entsprechender Quellenkritik – als Schlüsseldokumente zur Alltags- und Sachkultur, vor allem aber zur Mentalitäts- und Frömmigkeitsgeschichte des Mittelalters erwiesen. Sie können so die bei der Analyse urkundlicher und chronikalischer Quellen sowie archäologischer Befunde gewonnenen Ergebnisse an vielen Stellen vertiefen.

Winningen um 1200

Wie muss man sich Winningen im ausgehenden 12. Jahrhundert vorstellen? Es dürfte sich um einen recht kleinen Ort gehandelt haben, der von Winzern, Bauern und Fischern bevölkert wurde. Ein ausgedehntes fränkisches Gräberfeld in der Nähe der heutigen Kirche lässt einen Vorgängerbau vermuten. Die Besitz- und Kirchengeschichte wirft trotz der Forschungen von Hans Bellinghausen, Ferdinand Pauly, Reiner Nolden und Michael Hollmann noch viele Fragen auf: Ab 871 tauchen in den Urkunden Güter in Winningen auf, deren Form und Größe sich jedoch nicht erschließen lässt. Besitzer waren die Abteien Prüm (871), St. Maximin vor Trier (888), Groß St. Martin in Köln (988) und Kaufungen (1019). Bereits in frühen Urkunden (Prüm 871, St. Martin 1136, Maria Laach 1139) werden Weinberge erwähnt. Der Wein war wahrscheinlich so gut, dass auch die Klöster Deutz, Rommersdorf, St. Florin und St. Kastor in Koblenz, Karden und das Kölner Domstift hier Grundbesitz erwarben. Ihre Wirtschaftshöfe prägten das Dorfbild.

Chor der Kirche in Winningen mit Altar und Kanzel.



Der wohl bedeutendste Besitzkomplex gehörte dem Aachener Marienstift. Ihm schenkte zu einem unbekanntem Zeitpunkt – wohl 896/98 – in einer nicht erhaltenen Urkunde, die sich aus einer recht pauschalen Bestätigung von 1226 erschließen lässt, König Zwentibold von Lotharingen nicht näher bezeichnete Güter in Winningen und Kesselheim. Da in beiden Orten der Zehnt genannt wird und das Marienstift später das Recht zur Besetzung der Pfarrstelle innehatte, vermutete Nolden, dass auch die Pfarrkirche zu den Aachener Besitzungen gehörte. Pauly rechnete sie zunächst dem Koblenzer Fiskus zu. Die Urkunde deutete auf ein großes Interesse an qualitätvollen Weingütern, die in der Ausstattung des Marienstifts durch Karl den Großen nicht ausreichend vorhanden waren. Aus diesem Grund ließen sich die Stiftsherren im 9. Jahrhundert neben Winningen und Kesselheim Höfe in Traben und Sinzig schenken. Ihren Dank an König Zwentibold brachten sie zum Ausdruck, indem sie ihn um 1200 in der Königsreihe am Karlsschrein darstellen ließen.

Eine *ecclesia* in *Winningen* wird erstmals in einer Papsturkunde von 1147 genannt, die den Besitz der Abtei Deutz bestätigte. In einer undatierten Urkunde – ihre Entstehung lässt sich aufgrund der Amtszeit des ersten Abtes Gilbert auf die Jahre 1138 bis 1152 eingrenzen – schenkten der vermutlich ebenso vermögende wie fromme Wezelo von Winningen und seine Frau Ruzela der Abtei Maria

Laach einen Wingert im *Benstal* – er lag in der Nähe der römischen Villa „Auf dem Bingstel“ unweit der heutigen Winninger Autobahnbrücke. Das Dokument enthält nicht nur die beiden ersten namentlich fassbaren Winninger, sondern auch einen weiteren urkundlichen Nachweis für Weinbau, der freilich – und darauf deutet zusätzlich die Nähe zu der Villa hin – auf eine römische Tradition zurückgeht. 1180 wurde der Aachener Hof in Winnigen, der zwischenzeitlich in den Besitz des Klosters Lonnig geraten war, dem Marienstift zurückerstattet.

Im ausgehenden 12. Jahrhundert – also in der Zeit, in der das Annomirakel stattfand – verdichten sich die Belege. In diesen Jahren wurde eine dreischiffige Kirche gebaut, angeblich ruhen deren Außenmauern auf den Fundamenten einer älteren Kirche. Der um 1200/20 niedergeschriebene *Liber annalium iurium*, der die weltlichen Rechte des Erzbistums zusammenstellt, hält fest, dass die Winninger (*Windingenses*) am Fest des heiligen Martin dem Erzbischof drei Talente zahlen müssen. Ein Martinspatrozinium der Kirche, wofür auch die Tradition der Martinikirmes einen Hinweis liefert, wäre ein Indiz für ein hohes Alter; erwogen wurde anhand des Schöffensiegels auch der heiligen Paulus. Diese Regelung deutete Hollmann als weiteren Beleg für eine frühere Zugehörigkeit zum Fiskus Koblenz. Auch kirchenrechtlich war die Kirche (*ecclesia*) in Winnigen in das Bistum Trier eingegliedert, 1233 und 1237 zahlte sie wie Kesselheim vier Mark Cathedralsteuer, von denen das Marienstift und die Pfarrer (*pastor*) jeweils die Hälfte aufzubringen hatten.

Ein Pfarrer in Winnigen ist bereits 1204 nachzuweisen. In diesem Jahr beauftragte Papst Innozenz III. drei hochrangige Kölner Geistliche, über einen Schiedsspruch dreier Lütticher Dekane bezüglich des Streits zwischen dem Aachener Marienstift, der Kölner Abtei Groß St. Martin und dem Pfarrer von Winnigen (*pastorem de Winingen*) um den Zehnten des Klosterhofes zu entscheiden. Es muss sich um einen langwierigen Prozess mit

einem hohen Streitwert gehandelt haben, in dem 1213 zwei weitere prominente Schiedsrichter – der Kölner Domdekan und der Abt von Rolduc – ein Urteil fällten. Danach musste die Kölner Abtei jährlich zwei Fuder Wein statt neun Ohm (1½ Fuder) an das Marienstift liefern sowie für Ländereien, die zu Weinbergen umgewandelt wurden, den Zehnt zahlen – dies ist wie auch der Prozess ein wichtiger Hinweis auf die wachsende wirtschaftliche Bedeutung des Weinbaus, die in der Ausweitung der Anbauflächen zum Ausdruck kommt.

Medizin und Frömmigkeit

Unser Mirakelbericht enthält zum Jahre 1185 die erste Erwähnung eines Pfarrers in Winnigen, in urkundlichen Quellen wird er erstmals 1204 genannt. Wir kennen seinen Namen nicht, wissen aber, dass er als „guter Hirte“ seiner Gemeinde vorstand. Seine Pfarrkinder achteten ihn auch als medizinische Autorität und riefen ihn zu einem Kranken. Er wusste von der Heilkraft des heiligen Anno, denn er hatte eine Reise, wenn nicht eine Wallfahrt nach Siegburg unternommen. Bei dieser Gelegenheit hatte er Reliquien beschafft, die er ordnungsgemäß in der Winninger Pfarrkirche verwahrte. Nach der erfolgreichen Wunderheilung reiste er ein zweites Mal nach Siegburg, vorrangig wohl, um dem Heiligen zu danken, aber auch, um den Mönchen von dem Wunder zu berichten und um weitere Reliquien zu erwerben. Da die Abgabe von Annoreliquien eher selten war, bedeutete dies für die Winninger Kirche eine hohe Auszeichnung.

Wichtig ist dabei, dass sich der Verfasser des Mirakelberichts – wie dessen Dürftigkeit belegt – vorrangig für das Wunder und weniger für Winnigen und seinen Pfarrer interessierte. Dass es sich bei der Formulierung *in conspecto omnium* (im Angesicht aller Anwesenden) um ein Bibelzitat (Jesus Sirach 42,1) handelt, belegt die theologischen Kenntnisse nicht des Pfarrers, sondern des Verfassers, der dieses Zitat insgesamt fünfmal verwendete.

Mirakelberichte sind auch für die Medizingeschichte eine höchst aufschlussreiche Quelle. Insgesamt wurden am Grab des heiligen Anno oder mit seiner Hilfe 324 Personen geheilt, darunter 67 Lahme, 41 Blinde, 12 Taube und 5 Stumme sowie 36 Opfer von Unfällen. Der Kranke in Winnigen litt wahrscheinlich unter einer Kiefernklammer (Trismus), bei der ein Krampf der Kaumuskulatur ein Öffnen des Mundes verhindert. Ursache konnte ein epileptischer Anfall oder Wundstarrkrampf sein. Wurde der Krampf nicht gelöst, drohte der Erkrankte zu verdursten oder zu verhungern. Der heilige Anno heilte eine weitere Patientin, die an dieser Krankheit litt: Bei einem Mädchen, das in der Nähe von Bonn lebte, waren Zähne und Lippen so fest geschlossen, dass sie nicht mehr sprechen konnte. Nur durch eine Lücke zwischen den Backenzähnen konnte sie etwas Flüssigkeit zu sich nehmen. Die Eltern brachten sie zum Grab des heiligen Anno, wo man mit sie seiner Armreliquie berührte; der Krampf löste sich, das Mädchen konnte wieder sprechen und essen (I,2).

Nun erfolgte die Heilung in Winnigen unabhängig von einer Wallfahrt und zwar durch Staub. Viele Kirchen besaßen Kohlen oder auch Asche des heiligen Laurentius, der auf einem Rost sein Martyrium erlitt. Staubflocken sind dagegen eher selten. Eine Durchsicht der Annomirakel führt jedoch zu dem Ergebnis, dass Staub (*cinus*, stets im Plural verwendet: *cineres*, eigentlich Asche) eine große Rolle spielte (LT 7, I,67). Eine blinde Frau erlangte ihre Sehkraft wieder, nachdem sie ihre Augen mit Staub, der am Grab lag (*cineribus circa tumbam iacentibus*), eingegeben hatte (I,17). Ebenso konnte ein blinder Ritter wieder sehen, nachdem er sich vor den Reliquien niedergeworfen hatte (*sacris cineribus prosternitur*, I,28).

Mehrfach erfährt man, dass Staub aus der Kirche oder vom Grab des Heiligen in Wasser gelöst als heilkräftige Medizin verwendet wurde; ein Kranker bat einen Verwandten, ihm von dem Staub, der um das Grab herum

lag (*pulveris partem, qui circa tumbam beati viri iacuit*) mitzubringen und wurde gesund, nachdem er ihn in Wasser eingerührt getrunken hatte (I,32). Eine vornehme Dame aus Jülich nahm in ihrem Ärmel Staub vom Grab des Heiligen mit (*partem pulveris, que circa tumulum sanctissimi confessoris iacuerat*) und heilte damit eine andere Frau (I,39). Eine Pilgerin sammelte Staub ein, der um das Grab des Heiligen lag, und band ihn in ein Tuch. An die Ahr zurückgekehrt trank ein kranker Mann davon, wurde gesund und unternahm zum Dank eine Wallfahrt nach Siegburg (I,61). Einen medizinisch versierten Pfarrer finden wir auch in Drolshagen, der Staub von den Reliquien (*pulvere reliquiarum*) des heiligen Anno mit Wasser mischte und damit einen an Epilepsie erkrankten Mann heilte (III,44). Der Beichtvater der Nonnen von Köln-Dünnwald berichtete von einem weiteren Pfarrer, der eine an Fieber leidende Frau mit in Wasser gelösten Annoreliquien heilte (III,70).

Einige Mirakel gehen noch einen Schritt weiter: Ein Mann erbat sich Staub aus dem Grab des Heiligen (*pulvere, qui in tumba ipsius est repertus*), knotete ihn in einen Zipfel seines Gewandes ein, vergaß aber die Ermahnungen, ehrfürchtig damit umzugehen, und wurde dafür von dem Heiligen mit einem Unfall bestraft. Er übergab die Reliquien der Kirche und wurde wieder gesund (II,54). Der Pfarrer von Winnigen hat also alles richtig gemacht, indem er die Reliquien in seiner Pfarrkirche hinterlegte. Ein anderer Pilger kratzte mit einem Messer etwas vom Stein auf dem Grab des Heiligen ab (*de saxo, quod sacre tumbe superpositum fuerat*) und verrührte es nach seiner Rückkehr zu einem Trank, der einen Fieberkranken heilte. Dann kam eine Frau, deren Sohn an einem Blasenstein litt, und erbat weiteren Staub, womit er geheilt wurde (III,30). Ein Kleriker hatte unstillbare Blutungen. Eine Frau brachte ihm ein Stückchen vom Sarkophag des Heiligen (*de sarcofago sacri*) mit und er wurde wieder gesund (IV,19). Staub vom Grab des heiligen Anno galt also als heilkräftige Reliquie und wurde nicht nur

an Geistliche abgegeben, sondern auch von Pilgern mitgenommen, die gelegentlich auch Partikel vom Grab des Heiligen abkratzten; aus diesem Grund wurden Grabdenkmäler mit Gittern geschützt. Auf der anderen Seite war das „Anrühren“ an ein Heiligengrab gängige Praxis; beim Heiligen Rock in Trier war dies bis 1959 möglich. Wichtig ist auch, dass als Lösungsmittel stets Wasser und kein Wein genutzt wird. In der Kirche in Siegburg befand sich ein Gefäß mit Wasser, das mit dem Arm des hl. Anno berührt wurde und so Heilkraft gewann. Die Pilger nahmen es in Bechern mit, tauchten Brot hinein, das sie heimtrugen, und wenn dieses ausgegangen war, heilte selbst eine Kopfbedeckung, in die es eingewickelt war, Kranke (II,42). Die Zahl der Beispiele für Reliquien, die in Wasser getaucht wurden (Heiliger Nagel im Trierer Dom) oder Brunnen mit heilkräftigem Wasser (Simonsbrunnen in Sayn) ist groß.

Es stellt sich zum Schluss die Frage, wieso ein Pfarrer aus Winnigen eine Wallfahrt nach Siegburg machte, das in der Kölner Diözese lag, und nicht etwa in die *Sancta Treveris*, in das Heilige Trier. Blickt man auf die Herkunftsorte der Annapilger, dann zeichnet sich ein deutlicher Schwerpunkt in der Kölner Diözese ab, insbesondere im rechtsrheinischen Raum. Ein Vergleich mit der weit ausstrahlenden Verehrung der Heiligen Drei Könige und der heiligen Ursula, die sich durch die erhaltenen Pilgerzeichen erschließen lässt, deutet auf eine eher regional begrenzte Wallfahrt hin.

In den Mirakelberichten findet sich ein Blinder in Virneburg (I,22), ein lahmer Knabe in Isenburg (N 19), eine Blinde, die bei dem Kloster Maria Laach lebte (III,83), ein vom Tod auferweckter Knabe in Urbar (III,81), eine totkranke Frau in Paffendorf (II,72) und ein blinder Junge in St. Goar (IV,8). Am Mittelrhein endet das Einzugsgebiet, Trier und Mainz sind nicht vertreten.

Nun könnte man spekulieren, dass es Handelsbeziehungen über den Winninger Wein und das nicht minder berühmte Siegburger

Steinzeug gegeben haben könnte, doch erstere liefen eher über Köln, das später als „Weinhaus der Hanse“ bezeichnet wurde, und auch die Blütezeit der Siegburger Keramik war erst in den folgenden Jahrhunderten; zudem besaß Winnigen mit Mayen ein bedeutendes Zentrum der Keramikherstellung vor der Haustür. Eher spielte die intensive Kultkonkurrenz der 1180-er Jahre eine Rolle, der Wettstreit mit Köln, Bonn und Aachen, aber auch mit Trier. Die Mönche aus Siegburg waren deshalb stolz darauf, wenn „ihr“ Heiliger Kranke heilte, die an anderen Orten keine Hilfe gefunden hatten, und so war das Zeugnis eines Winniger Pfarrers ein wichtiger Beweis für die Wirkmächtigkeit „ihres“ Heiligen. Dass dem Siegburger Abt Gottfried II. um 1250 der heilige Anno nicht helfen konnte, sondern der hl. Simon, berichtet uns nicht das Siegburger, sondern das Sayner Mirakelbuch.

Auswahlbibliographie:

- *Stephanie Coué: Hagiographie im Kontext. Schreibanlass und Funktion von Bischofsviten aus dem 11. und vom Anfang des 12. Jahrhunderts. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 24) Berlin 1997.* – *Michael Hollmann: Winnigen im Mittelalter. In: Frank Hoffbauer/Walter Rummel (Hg.): Winnigen – „ein feine wolgezogene gemain.“ Beiträge zur Ortsgeschichte von den Ursprüngen bis in die Gegenwart. Winnigen 2007, S. 53-78.* – *Uta Kleine: Gesta, Fama, Scripta. Rheinische Mirakel des Hochmittelalters zwischen Geschichtsdeutung, Erzählung und sozialer Praxis. (Beiträge zur Hagiographie 7) Stuttgart 2007.* – *Mauritius Mittler (Hg.): Libellus de translatione sancti Annonis archiepiscopi et miracula sancti Annonis. (Siegburger Studien 3-5) 3 Bde., Siegburg 1966-1968.* – *Ders.: Vita Annonis minor. Die jüngere Annovita. (Siegburger Studien 10) Siegburg 1975.* – *Norbert Ohler: Zuflucht der Armen. Zu den Mirakeln des Heiligen Anno. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 48 (1984), S. 1-33.* – *Monumenta Annonis. Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter. Kat. Köln 1975.* – *Wolfgang Schmid: Von den Heiligen Drei Königen zum Heiligen Rock. Die Formierung der rheinischen Kultlandschaft im 11. und 12. Jahrhundert. In: Geschichte in Köln 63 (2016), S. 97-128.* *Ders.: König Zwentibold, die Weinberge von Winnigen und die Königsreihe am Aachener Karlsschrein. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 44 (2018), S. 7-20.* *Ders.: Der Schrein des Apostels Simon in Sayn. Heiligenverehrung, Schatzkunst und Politik um 1200. Lahnstein 2019.* – *Ders.: Soest – eine Stadt der Wunder. Kirche und Frömmigkeit im Spiegel hochmittelalterlicher Mirakelberichte. In: Soester Zeitschrift 131 (2019), S. 13-59, 132 (2020), S. 33-78.* – *Ders.: Armenische Dreikönigenpilger, Caesarius von Heisterbach und das Kölner Domkapitel um 1200. In: Kölner Domblatt 85 (2020), S. 96-159.*
- *Der Text geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser auf einer Studienfahrt des Eifelvereins am 21. Mai 2022 am Grab des hl. Anno in Siegburg hielt.*